von Langhans („Über den Ursprung der Nordfriesen". Jahresber. d. K. K. Staatsgymn. im 3. Bezirk. Wien 1879 S. 33) angezogene, nach H. Heimreich in s. Ernewerten Nordfries. Chronik aus d. J. 1668 „von den friesischen Skribenten" überlieferte Sage, dafs einst Jutho, des Freso Sohn aus Westfriesland, sich mit Cumer, des Kimbernkönigs Bocchi oder Boge Tochter, vermählte und Eiderstädt und Juthland als Aussteuer erhielt wirklich auf alter Volksüberlieferung und nicht auf gelehrter, genealogisierender Fälschung beruht. Wie sich das jedoch auch verhalten möge: — Alles spricht dafür, dafs die Kunde von den Kimbern auf der Halbinsel, der Stätte ihrer einstigen Gröfse, nimmer verklungen ist, bis auf den heutigen Tag, wo, ein letzter Nachhall, der Himbär-Syssel oder das Himmerland mit dem alten ruhmvollen Namen geschmückt ist!

II.

Der Name der Kimbern.

Obgleich man wie nach der Heimat der Kimbern so auch nach der Bedeutung ihres Namens schon im Altertum forschte, so ist doch die Frage noch nicht in befriedigender Weise beantwortet.

Die Lösung erscheint auf den ersten Blick ziemlich einfach, da Plutarch Mar. c. 11 p. 411 berichtet, „dafs die Germanen die Räuber Kimbern nennen": *ὅτι Κίμβρους ἐπονομάζουσι Γερμανοὶ τοὺς ληστάς.* Aus dem Plutarch kann auch die Glosse des Suidas *Κίμβρος, ὁ ληστής* stammen, dann also keinen selbständigen Wert beanspruchen. Desgleichen kann die Angabe des Verrius Flaccus bei Festus p. 43 ed. Müller „Cimbri lingua gallica latrones dicuntur" als Wiederholung der Worte Plutarchs bezw. seines Gewährsmanns Posidonius angesehen werden, da bei den Römern die Germanen oft als Gallier bezeichnet werden und derselbe Verrius Flaccus p. 17 in Müllers Festus auch die Ambronen eine „gens quaedam gallica" nennt.

Indessen hat es bisher nicht gelingen wollen, die Be-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

deutung „Räuber“ aus einem germanischen Wortstamm abzuleiten, nachdem der Versuch von Zeuſs S. 141, aus dem altnordischen kippa = kimpan (raptare, colligere), kimpari eine Lösung zu gewinnen, von Müllenhoff, D. A. II, 118 Anm. als verfehlt zurückgewiesen ist. — „Da nun“, sagt dieser, der D. A. II, 116—118 die Frage ausführlich erörtert, „alle Stützen versagen, um den Namen als deutsch zu behaupten, und da es ohnehin viel wahrscheinlicher ist, daſs ein Gesamtname des angegebenen Sinnes den hereinbrechenden Scharen von den Galliern beigelegt wurde als den Abziehenden von ihren Landsleuten oder nach eigener Wahl, so müssen wir ... darauf verzichten, ihn als deutsch in Anspruch zu nehmen“. Der groſse Sprachforscher sucht dann aus dem Altkeltischen den Begriff „Räuber“ so zu gewinnen, daſs er S. 117 Anm. für das bei Cormac und in mehreren anderen altirischen Glossarien vorkommende Wort „cím“ oder richtiger „cimb“ nicht bloſs als „Silber“, sondern auch als „den Seeräubern gezahlter Zins“ und noch viel eher als „Lösegeld“ gedeutet wissen will.

Dieser Versuch, den Kimbernnamen zu einem keltischen zu stempeln, ist aber doch gar wenig überzeugend (vgl. auch Much, „Gothen und Ingvaeonen“ S. 214), besonders nachdem im ersten Teile dieser Abhandlung darzulegen versucht ist, wie der Name seit alter Zeit in Germanien bestand und selbst noch in der Gegenwart fortlebt. Und selbst wenn der Name des Suebenhäuptlings im Heere Ariovists i. J. 58 v. Chr. Cimberius so zu erklären wäre, daſs dieser eben zur Zeit der Kimbernzüge geboren war (Müllenhoff, a. a. O. S. 117), so ist es doch einfach unglaublich, daſs man einen Germanen in Germanien benannt haben sollte nach dem Scheltnamen, der in Gallien einem germanischen Volke beigelegt war (Marcks, Kimbernland S. 40).

Unter solchen Umständen muſs man sich zu der Meinung bekehren, daſs der Name doch germanisch ist, und daſs man in Germanien wirklich die Räuber als Kimbern bezeichnet habe; nur darf man das nicht so ansehen, als ob in dem Wortstamm wirklich der Begriff „Räuber“ enthalten sei. Vielmehr ist diese Benennung als eine der im Verkehr der Völker und Stämme noch heute häufigen Gehässigkeiten aufzufassen, wie z. B. die Franzosen den Türhüter „Suisse“, den falschen Spieler „Grec“ und den Bösewicht — „Prussien“ nennen. Gerade die letztere Ähnlichkeit ist besonders groſs: Genau so wie die Franzosen ihrem ohnmächtigen Groll gegen ihre Besieger durch jenen gehässigen Ausdruck Luft machen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so haben auch die andern Germanen, die dem starken Wanderstamme nicht gewachsen waren, hinterher durch Verunehrung seines Namens eine unedle, aber begreifliche Rache zu üben gewufst: Kimber heifst ebensowenig „Räuber“ wie Prussien „Bösewicht“, sondern jene Benennung zeigt nur, dafs die unselige Verhetzung der deutschen Stämme, die auch in der Gegenwart noch ihre giftigen Blüten treibt, schon damals im Schwange war.

Da Müllenhoffs Ansicht nur geringen Beifall fand, hat es nicht an Versuchen gefehlt, eine andere Begriffsbestimmung aus dem Germanischen aufzuspüren, wobei das unverkennbare Bestreben zu Tage trat, darin ein lobendes oder scheltendes Appellativum zu sehen. Zeufs denkt (S. 142 Anm.) an ags. camb, altnord. kambr, ahd. champ = Kamm, nach der Art der Rüstung der Kimbern, bei denen Plutarch Mar. c. 23 flügelähnliche Helmbüsche (*λόφοι πτεροωτοί*) beschreibt. Nach Müllenhoff a. a. O. könnte kimbr dann aber nur heifsen „einer, der sich gerne putzt“; derselbe weist selber den Weg zu einer zweiten Lösung, nämlich aus kîban rixari, worauf dann kibr oder kimbr „der Zänker“ wäre. Drittens weist er auf isl. kimbi Spötter, kimbing Spott, kîma spotten: dann hiefse kimbr also der „Spötter“, welche Deutung sich auch Much a. a. O. S. 214 zu eigen macht. Auch den Kimbernnamen mit ahd. kempfo, mhd. kempfe, also „Kämpfer“, in Verbindung zu bringen, was Mommsens Beifall gefunden hat, verwirft Müllenhoff.

Trotzdem es zur Zeit sehr beliebt ist, in germanischen Namen Lob oder Schimpf zu suchen, so bleiben doch immer solche Deutungen die wahrscheinlichsten, welche möglichst alltäglich sind, und besonders dürften die geographischen vor allen anderen den Vorzug verdienen. Auch der Kimbernname läfst sich als eine ganz schlichte geographische Benennung fassen; und diesen Weg schlagen wir um so zuversichtlicher ein, als er von keinem Geringeren als Müllenhoff gewiesen ist. Derselbe sagt S. 118 „Englisch chimb, angelsächsisch cimbing commissura, unser kimme, kimmung, altnordisch kimbull ein Bund, da doch wohl kamb und cumbol (beides=pecten, crista) zur selben Wurzel gehören, lassen eine ganz andere Bedeutung ahnen, mit der hier nichts anzufangen ist“. — Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, damit doch etwas anzufangen! Es ist schon ein gutes Vorzeichen, wenn die Untersuchung von einer alt-angelsächsischen Glosse ausgehen kann, denn die Angelsachsen brachten ja ihre Sprache von der „Kimbrischen Halbinsel“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit, es ist sogar nicht ausgeschlossen, dafs sich auch Kimbern an dem grofsen Eroberungszuge beteiligten. Cimbing wird also angelsächsisch mit commissura erklärt. Das lateinische Wort kommt von committere = zusammen-, aneinander-fügen und bezeichnet die Stelle, wo zwei Dinge zusammenstofsen, sich berühren, was z. B. aus Caesar B. G. VII, 72, 4 ersichtlich ist, wo die Rede ist von „grandibus cervis eminentibus ad commissuras pluteorum atque aggeris", d. h. von stark verzweigten Baumspitzen, welche da hervorragten, wo die Brustwehren und der Damm zusammenstiefsen. Commissura ist also mit Berührungsstelle, Fuge, Kante zu übersetzen. Dieser Sinn liegt, wie die Wörterbücher ergeben, auch dem deutschen „Kimm" oder „Kimme" zugrunde, das nach Müllenhoffs oben angeführter Stelle dem angelsächsischen cimbing entspricht.

So unterscheidet Grimms D. Wb. unter „kimme" zwei Bedeutungen 1. Kerbe, crena oder incisura, 2. hervorragender Rand, wofür „der kimm" vorkommt und zwar a) am Fasse das überstehende Ende der Dauben, vom Boden an; schwedisch kim, kimb, kimbe, kimme, englisch chimb, chime, altenglisch chimbe. b) Der äufsere Rand am Schiffe, wofür auch „Kimmung", niederdeutsch „kimming" sich findet. c) niederdeutsch Horizont, auch als mascul. kimm, daneben auch kimmung, kimming und ostfriesisch und auf Helgoland kimmen. Grimm zweifelt, ob 1 u. 2 dasselbe Wort sind, hebt aber hervor, dafs 2. jedenfalls niederdeutsch ist, ferner dafs der Stamm kimb für kimme durch die schon angezogene angelsächsische Glosse cimbing, commissura gesichert und kimming als Substantivum verbale aufzufassen sei. Genau derselbe Begriff wird mit dem Worte an der ganzen Nordseeküste verbunden, wie wiederum die in Betracht kommenden Wörterbücher erweisen. Beginnen wir mit dem Westen, so findet sich bei Verwijs en Verdam, Middelnederlandsch Woordenboek v. J. 1894, s'Gravenhage unter kimme: „Rand van een vat . . . ora, margo seu extremitas vasis, dolii, cupae . . . Deze beteekenis heeft zich in het Ndl. gewijzigd of verengd tot die van schijmbare rand van den gezichteinder, den horizon". Weiter östlich berichtet J. ten Doornkaat-Koolman, Wb. d. ostfriesischen Sprache, Bd. 2 S. 210: „Kimme, kim (Plur. kimmen) und kimming, kimmeñ: a) Kerbe, Rinne, Einschnitt und zwar speziell diejenige Kerbe eines Fasses oder einer Kufe (Ritze, Fuge u. dgl.), worin der Boden eingelassen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird oder eingefügt und befestigt ist. b) Der äufsere über den Boden vorstehende Rand eines Fasses oder einer Kufe. c) Der äufserste Rand oder Horizont, da wo Erde und Himmel sich berühren, bezw. sich scheiden". Im folgenden führt dann der Herausgeber gegen Grimm weiter aus, dafs „kimm, kimme" = a) Kerbe, crena und = b) Rand, ora von Hause aus dieselben Wörter sind und beiden ein älteres Thema kimba zugrunde liege, welches mit der schon erwähnten angelsächsischen Glosse cimbing, commissura „Zusammenfügung, Verbindung oder Fuge, Verbindungsstelle; Stelle, wo zwei Teile zusammengefügt und mit einander verbunden sind", bedeute. S. 211 heifst es dann weiter: „Dafs aber auch kimme in der Bedeutung c die Stelle ist, wo Erde und Himmel sich von einander scheiden (auch die Fuge ist eine Scheidung zwischen zwei Steinen und hat ja auch bei uns die Bedeutung trennende Ritze oder Kerbe etc.), ist unbestreitbar, sowie auch, dafs kimme in dieser Bedeutung (bezw. als Horizont) das äufserste Ende oder der äufserste Rand und die Kante der Erde ist, wo diese aufhört (de sünn' sitt in de kimmeñ oder kimming) und die Sonne ze reste, ze weste geht oder untergeht, woraus sich bei oder in dem Thema kimba auch von selbst die Bedeutung des Äufsersten und Entferntesten, des an dem Rande oder den Grenzen der Erde liegenden äufsersten Landes bezw. des daselbst wohnenden Volkes entwickeln mufste".

Über das Gebiet östlich der Ostfriesen gibt uns das treffliche Bremisch-Niedersächsische Wörterbuch, Bremen 1767 S. 772 Auskunft: „Kimm, der äufserste Rand eines Dinges, besonders die über dem Boden hervorragenden Enden der Fafsdauben . . . Item der äufserste Gesichtskreis auf freiem Felde, der Horizont. So sagt man von der auf- oder untergehenden Sonne: se sitt under dem kimm. Kimm, gekimmet wird . . . von den Gefäfsen gesagt, welchen der Boden eingesetzt werden soll: Kimmhobel zum Bodeneinsetzen."

Genau derselbe Begriff ergibt sich auch für die Nordfriesen aus dem Glossarium der friesischen Sprache, besonders in nordfriesischer Mundart von N. Outzen, Kopenhagen 1837 S. 159: „Kiming, hier bei unseren Friesen an der Westküste, besonders aber bei den Seefahrenden, an der Ostküste kimming, kiming, kimning der Horizont, der äufserste Gesichtskreis. Er wird auch kimm genannt . . . Kieme, Kimme der äufserste

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rand eines Dinges, auch der äufserste Gesichtskreis auf freiem Felde, englisch chimb u. s. w.

Nicht anders ist es im Dänisch-Norwegischen, wo nach Kaller, Ordbog til det ældre Sprog (Kopenhagen 1886) und Molbeck, Dansk Ordbog (Kopenhagen 1859) kim, kiming oder kimming Rand, dann Schiffsrand an der Wasserlinie und, besonders in der Seemannssprache, Horizont bedeutet.

Wir gelangen nunmehr zu folgendem Ergebnis: Das Wort Kimm, Kimme oder Kimmung setzt ein altdeutsches Thema kimba voraus mit dem Sinn Kante, Rand (lateinisch ora), Bord. Hier ist zunächst zu beachten, dafs sowohl „Kante" als auch „Rand", jenes mehr niederdeutsch, z. B. Uhland, Volkslieder 200 „an de kant von de rûskende sê", dieses mehr hochdeutsch, z. B. in Luthers Bibelübersetzung 1. Sam. 13, 5 „so viel Sand am Rand des Meeres" nach Grimms Wörterbuch den Sinn von „Ufer, Gestade" haben, genau so wie es bei „Bord" der Fall ist. Da ferner auch das lateinische ora ebenso wie margo nicht blofs vom Rand eines Gefäfses, sondern auch von der Küste gebraucht wird, ist es wohl alt-indogermanische Anschauung, das Meeresufer als einen Rand aufzufassen. Auch der Horizont wird als „kimm, kimme, kimmung" nur als Rand, bis wohin der Blick reicht, oder als Kante, wo Meer und Himmel zusammenstofsen, verstanden worden sein. Dieser letzte Begriff ist also jünger als die anderen. Mithin spricht alles für die Richtigkeit der Vermutung, dafs auch das alte Thema kimba einmal den Begriff „Ufer, Gestade, Strand" enthalten haben mufs.

Diese Annahme würde an Sicherheit gewinnen, wenn sich der Stamm kim- noch in Ortsnamen an der Seeküste auffinden liefse, und das dürfte gelingen. Zwar unterliegt es starken Bedenken, mit Outzen (Gloss. der fries. Spr. S. 159) die Chimen oder Chimben, eigentümliche Heringsfang-Vorrichtungen in der Schlei (nach Danckwerth, Neue Landesbeschreibung der zwey Hertzogthümer Schleswich u. Holstein, 1652 S. 132) zu dem Stamm „kimb, kimme" in Beziehung zu setzen. Etwas zuversichtlicher kann man schon mit dem Ortsnamen De Kimster sein, welches nach Johan Winkler, Onomasticum Frisianum, Leuwarden 1898 der Name einer Bank oder Platte im Flie, nördlich von Harlingen, also im Wattgebiet der Nordsee zwischen den holländischen Inseln Vlieland und Terschelling, ist und sehr wohl von Kimm, Kimme = Rand, Küste herkommen könnte. — Auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine viel sicherere Spur aber leitet der eben genannte Outzen in seinem nordfriesischen Glossar S. 159. Derselbe teilt mit, dafs noch zu seiner Zeit (das Glossar ist 1837 erschienen, die Aufzeichnungen stammen aber meist aus dem 18. Jahrhundert), das Jütische Riff, also jene weit ausgedehnte z. T. drei- bis vierfache Reihe von Sandbänken an der Westküste Jütlands d. h. eines Teils der „Kimbrischen" Halbinsel, von den Seefahrenden „de Kimmen" genannt würde, und beruft sich zur Bestätigung auf Anchersens „Vallis Herthae Deae et origines Daniae, Hafniae 1747", wo in der Tat S. 232 (S. 292 bei Outzen ist ein Druckfehler) dieses vermerkt ist: . . . „det store Jydske Riff, a Bovberga ad Hanklint . . . De Kimmen nautis (sc. appellatur)". Diese Reihe von Sandbänken macht nach allgemeiner Auffassung der Geographen, z. B. von Guthe in s. Lehrbuche, kenntlich, wie weit das Land einst reichte. Es sind die Dünen der vom Meere verschlungenen alten Seeküste. Gerade hier aber haben die Kimbern gewohnt, von hier mufsten sie weichen, als immer gröfsere Strecken ihres Marschlandes im Meere versanken. Diese „Kimmen" stehen sicherlich zu den alten „Kimbern" in engster Beziehung! Nunmehr wagen wir mit aller Zuversicht die Behauptung: Die Kimbern, die *Κίμβροι*, waren nicht „Räuber", auch nicht „Zänker", noch „Leute mit wallendem Helmbusch", sondern solche, die an der kimba d. h. am Rande des Meeres wohnten: Leute vom Rande, von der Küste des Meeres, von der Waterkant! In auffallender Weise stimmt zu dieser einfachen Deutung des Namens, wie die alten Quellen von ihnen reden; man vermeint diese Erklärung schon dort zu lesen: Man vergleiche nur Plutarch Mar. c. 11 p. 411, wo offenbar Worte des Posidonius wiedergegeben werden: *Καὶ μάλιστα μὲν εἰκάζοντο Γερμανικὰ γένη τῶν καθηκόντων ἐπὶ τὸν βόρειον ὠκεανὸν εἶναι.* — Strabo VII p. 291 *πρὸς δὲ τῷ ὠκεανῷ Σουγαμβροί τε καὶ Χαῦβοι καὶ Βρούκτεροι καὶ Κίμβροι . . .* Derselbe VII p. 294 *Τῶν Γερμανῶν . . . οἱ μὲν προσάρκτιοι παροικοῦσι τῷ ὠκεανῷ . . . τούτων δ'εἰσὶ γνωριμώτατοι Σουγαμβροί τε καὶ Κίμβροι.* — Mela III, 3, 31: „Mare . . . longo supercilio inflexum est (das Meer macht mit seinem Uferrande eine weite Biegung). In eo sunt Cimbri et Teutoni. — Florus I, 37 Cimbri ab extremis Galliae (d. h. Germaniae) profugi, cum terras eorum inundasset Oceanus. — Tacit. Germ. c. 37: „Eundem Germaniae sinum proximi Oceano Cimbri tenent. — Ammianus Marcellinus 31, 5, 12 Inundarunt Italiam ex ab-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ditis Oceani partibus Teutones repente cum Cimbris". Endlich Claudian de bello Pollentino carm. XXVI, 335 p. 272 ed. Birt in Mon. Germ. Auctor. antiquiss. vol. X, wo die Nordsee Cimbrica Thetys heifst.

Da die vorgeschlagene Erklärung des Kimbernnamens so einfach ist, kann es nicht Wunder nehmen, dafs man schon auf dieser Fährte gewesen ist. So kommt ten Doornkaat-Koolmann in seinem Wörterbuch der ostfriesischen Sprache S. 211 der Wahrheit sehr nahe, wenn er die Volksnamen Kimmerier und Kimbrer gleichfalls von „kimm, kimme, kimbe" ableitet, nur irrtümlich meint, sie als ein Volk deuten zu müssen, das „an der kimbe oder dem äufsersten Rande der Erde wohnte". — Noch mehr nähert sich dem Richtigen der alte nordfriesische Forscher Outzen, Pastor in Beclum, welcher in seinem Aufsatze „Über die Friesische Abstammung der alten Dithmarscher" in den „Kieler Blättern" für 1819 Bd. 2 S. 69 meint, dafs „ursprünglich die ganze Völkerreihe vom Rhein an längst der Seeküste bis an das äufserste Vorgebirge von Jütland unter dem allgemeinen Namen der Cimbrer (eigentlich Kimbrer) begriffen gewesen" und hinzufügt, „dafs es selbst in dem Begriffe dieses Namens offenbar liegt, diese ganze Küste in unmittelbarer Fortsetzung bis ans Ende zu bezeichnen." Es wird sodann auf das Wort „kim, kiming" hingewiesen, das „den äufsersten Rand, also auch Strand und Küste, den äufsersten Gesichtskreis, den ganzen Strich des Horizontes" bedeute. Obgleich Outzen dann auch hier die Benennung des grofsen Jütischen Riffs durch die Seefahrer als „die Kimmen" erwähnt, hat er sich offenbar doch nicht für die so einfache und schon halb ausgesprochene Erklärung „Leute vom Rande d. h. Ufer des Meeres" zu entscheiden vermocht. Denn an einer anderen Stelle („Staatsbürgerliches Magazin mit besonderer Rücksicht auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg", Bd. 1 Schleswig 1821 S. 249) erklärt er blofs, „dafs die Cimbrer ihren Namen am füglichsten von Gränzscheidung, äufserstem Gesichtskreis, Horizont, also nach ihrer Lage ganz passend bekommen" hätten.

Wir sind am Ziel! Es erübrigt nur noch, das bisher Vorgetragene kurz zusammenzufassen:

Die Kimbern bewohnten einst, wie wahrscheinlich schon im vierten Jahrhundert vor Christus den Kulturvölkern des Mittelmeers bekannt war, als ein mächtiger Stamm zwischen Nord- und Ostsee die Halbinsel, welche nach ihnen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch in später Zeit die „Kimbrische“ hiefs, entweder in ihrer ganzen Ausdehnung oder mindestens die reichen Marschen der Küste vom Kap Skagen bis zur Wesermündung, wo sich westlich das Teutonengebiet anschlofs. Da infolge der säkularen Senkung der deutschen Nordseeküste und des dadurch bedingten langsamen Vordringens des Meeres immer mehr fruchtbares Land verloren ging, zugleich auch infolge des germanischen Kinderreichtums die Kopfzahl des Stammes wuchs, trat „Landnot“ ein. Darum verliefs der gröfste Teil der Kimbern einige Jahre vor 113 v. Chr. die bedrohten Küsten, um im Süden, den Spuren der Kelten nachgehend, neue Wohnsitze zu suchen; wenige Jahre später folgten die Teutonen, die sich in gleicher Lage befanden wie ihre nordöstlichen Nachbaren.

Diese Ursachen und den Verlauf der ganzen Wanderung hat bereits Posidonius von Apamea richtig geschildert; — nur sind dessen Angaben zum Teil anders aufzufassen, als es bisher geschehen ist.

Wenn auch die ausgewanderten Kimbern in der Fremde alle ihren Untergang fanden, waren doch in der alten Heimat noch ansehnliche Überreste zurückgeblieben. Zu diesen schickte, — vielleicht schon 89, spätestens aber 63 v. Chr., — König Mithridates von Pontus, um ihre Teilnahme für einen Rachezug gegen Rom zu gewinnen. Im Jahre 58 zeugt der Name eines Suebenhäuptlings Cimberius im Heere Ariovists von dem Vorhandensein der Kimbern; auch griechische Schriftsteller des ersten vorchristlichen Jahrhunderts wie Philemon wufsten von ihnen zu melden; und die römische Reichskarte des Agrippa setzte sie an die Nordseeküste, wie sich aus Mela und Plinius ergibt. Strabo weifs, 18 u. 19 n. Chr., auf Grund zuverlässiger Nachrichten, dafs Kimbern zu seiner Zeit an der Meeresküste zwischen Weser und Elbe safsen, von wo wahrscheinlich auch die im Monumentum Ancyranum und bei Strabo erwähnte kimbrische Sühnegesandtschaft an Augustus unter dem Druck römischer Waffen ausging. Diese Angabe bestätigt Tacitus in seiner Germania 89 n. Chr. und zwar nach Berichten eines Augenzeugen, der sogar dort gewaltige, den Kimbern zugeschriebene Bauwerke gesehen hatte. Damit sind wahrscheinlich die riesigen Ringwälle und Hünengräber zwischen Elb- und Wesermündung bei Sievern im Lande Wursten gemeint, welche die gröfsten in Norddeutschland sein dürften. Ptolemaeus, der 150 n. Chr. schrieb, kennt diese Germanen nur noch an der Nordspitze Jütlands: Dafs sie aber die ganze

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kaiserzeit hindurch sich hielten, dafür sprechen drei dem Mercurius Cimbrius oder Cimbrianus, d. h. dem Kimbrischen Wodan gewidmete Weihinschriften aus dieser Zeit, ferner zwei Stellen bei Claudian. Die letzten Kimbern dürften sich, gleich den andern Stämmen der Halbinsel, an dem grofsen Eroberungszuge nach Britannien beteiligt haben.

Doch das Andenken an sie hat die Zeiten überdauert: Noch heute trägt eine Landschaft am Lijmfjord ihren Namen, — der Himbärsyssel oder das Himmerland.

Der Name ist abzuleiten von einem altgermanischen, an der ganzen Nordseeküste verbreiteten Thema kimba d. i. Kante, Rand, Bord, Ufer:

Kimbern bedeutet also Leute vom Rand, von der Küste des Meeres, von der „Waterkant".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kaiserzeit
Mercurius
Wodan
zwei Stel
gleich de
Eroberun

Doch
Noch heu
— der F

Der
an der g
Kante, R

Kim
der Küs

chen drei dem
m Kimbrischen
er Zeit, ferner
n dürften sich,
n dem grofsen
en.
ten überdauert:
d ihren Namen,
nd.
tgermanischen,
ma kimba d. i.

Rand, von
kant".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf